

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)

In Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag: EAG-Verlagsabteilung, Hückeswagen.

Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 06/2023

Der Hund als Ressource zur Steigerung von Gesundheit und Wohlbefinden in der Integrativen Tiergestützten Pädagogik mit Menschen mit Behinderung *

Larissa Brenne, Dortmund **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold*, *Dipl.-Sup. Ilse Orth*, *MSc*). Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/>

** EAG-Weiterbildung ‚Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren‘, Begutachter/Betreuerin: *Prof. Dr. Hilarion G. Petzold*, *Bettina Mogorovic*, *MSc*.

Inhaltsverzeichnis

1. <i>Einleitung</i>	2
2. <i>Grundlagen der integrativen tiergestützten Therapie</i>	3
2.1 Ressourcen	7
2.2 Gesundheit.....	7
2.3 Das Salutogenese-Modell	8
2.4 Von den Vier Wegen der Heilung und Förderung zu den „14 plus 3“ Heil- und Wirkfaktoren der integrativen Therapie	12
3. <i>Tiergestützte Pädagogik mit Hund</i>	14
4. <i>Vier Perspektiven in der Integrativen Tiergestützten Therapie</i>	18
4.1 Beschreibung des Klienten.....	18
4.2 Beschreibung des Pädagogen	20
4.3 Beschreibung des Therapiebegleithundes	21
4.4 Beschreibung Kontext und Kontinuum	23
5. <i>Planung, Durchführung und Ziele der Einheit</i>	24
6. <i>Ziele „Integrativer Tiergestützter Pädagogik“</i>	30
7. <i>Reflexion</i>	32
8. <i>Zusammenfassung/Summary</i>	34
9. <i>Literaturverzeichnis</i>	35

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Modell des "Tree of Science" (Petzold, 2000h).....	5
Abbildung 2: Schutzfaktoren und Risikofaktoren im Kontinuum (DGM, 2019).....	9
Abbildung 3: Kohärenzgefühl im Salutogenese Modell nach dem Konzept von Antonovsky	10
Abbildung 4: Foto während der Einheit.....	28

1. Einleitung

Tiere sind für den Menschen seit Anbeginn seiner Zeit lebensnotwendige Begleiter. Die Mensch-Hund-Beziehung basiert auf einem Arbeits-Nutzen-Verhältnis. Durch den Hund konnte der Mensch seinen Jagderfolg in den vergangenen Millionen Jahren deutlich erhöhen. Auch heute wird der Hund noch zur Jagd eingesetzt. Damals wie heute pflegen Menschen eine innige Verbindung zu ihren Tieren. Gerade der Hund gilt als „bester Freund des Menschen“. Er zählt seit Jahrzehnten zu den beliebtesten Haustieren in Deutschland und wird von seinem Menschen geliebt wie das eigene Kind.

Hunde bringen viele Eigenschaften mit sich, die wir in der Sozialen Arbeit für uns nutzen können. Mit der richtigen Ausbildung und vor allem der professionellen Begleitung durch den Menschen, kann man mit der Integration von Hunden in die soziale Arbeit viel erreichen.

Am Einsatz von Tieren im pädagogischen Alltag entwickelt sich zunehmend größeres Interesse. Die Bedeutung der Mensch-Tier-Beziehung gewinnt hierbei weltweit an Anerkennung. Bereits in den 60iger Jahren wurde der amerikanische Psychologe *Boris Levinson* mit seiner Ausführung zur tiergestützten Therapie bekannt. In seiner Ausführung beschreibt er das Zusammentreffen eines seiner Klienten, einem verhaltensauffälligen Kind, mit seinem Hund, den er an diesem Tag zufällig mit in die Praxis gebracht hatte. Das sonst sehr zurückhaltende Kind ging offen auf den Hund zu und suchte von sich aus den Kontakt zum Tier. Nach diesem Schlüsselerlebnis widmete sich *Levinson* der tiergestützten Arbeit, woraufhin er 1969 das erste Fachbuch zu diesem Thema veröffentlichte. Er beschrieb den Hund in seinem Erlebnis als eine Art Katalysator, der es dem Kind ermöglicht sich zu öffnen und mit seiner Außenwelt zu kommunizieren.

Trotz der zunehmenden Bedeutung des Fachgebietes, ist dieses auch noch heute in den Anfängen ihrer Erforschung (*Langer, 2014*).

Gerade in der modernen Gesellschaft mit all seinen medialen Einflüssen und dem immer größer werdenden Druck der Gesellschaft, ist es wichtig nicht die Wurzeln des Menschen zu vergessen. Das Verhältnis zur Natur ist aus dem Gleichgewicht geraten und der Mensch versucht die verlorenen Anschlüsse wiederaufzubauen. Der gewissenhafte und verantwortungsvolle Umgang mit Tieren kann einen solchen Anschluss bilden. Eine Brücke der wort- und vorurteilslosen Verständigung. In

diesem Kontext findet der Mensch zu einer komplexen Ganzheitlichkeit (Langer, 2014).

Die „*neuen Naturtherapien*“ stellen hierbei Wege der Gesundheitsförderung bereit (Mathias-Wiedemann; Petzold, 2019). Der Mensch muss sich als Teil der Natur sehen und verstehen, um mit und für sie arbeiten zu können. Durch „*integrative tiergestützte Therapie*“ als Teil der „*neuen Naturtherapien*“ soll der Mensch lernen „*Naturempathie*“ zu entwickeln und somit ein besseres Umweltbewusstsein und eine „*Naturverbundenheit*“ (ebenda 2019) zu spüren und verinnerlichen.

Dieser Arbeit gibt einen kurzen Einblick in die „*integrative tiergestützte Therapie*“. Eine umfassende Erläuterung des „*integrativen Verfahren*“ würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Der Fokus der Arbeit liegt auf dem Theorie-Praxis-Transfer in Bezug auf die Gesundheitsförderung von Menschen mit Behinderung. Nach der Vorstellung des Salutogenese Modells von Antonovsky, wird ein Praxisbeispiel der integrativen tiergestützten Pädagogik angeführt, um zu untersuchen, inwieweit der Hund dem Klienten als Ressource zur Steigerung der Gesundheit dienen kann.

Mit der im Text gewählten Geschlechterform sind stets alle Geschlechter gemeint. Auf Grund der besseren Lesbarkeit wird daher auf das explizite Benennen der einzelnen Geschlechter verzichtet.

2. Grundlagen der integrativen tiergestützten Therapie

„*Integrative Tiergestützte Therapie*“ (ITT) ist eine theorie- und forschungsbasierte Behandlungs- und Fördermethode, die zu den sogenannten „*Naturtherapien*“ zählt. Hierzu zählen alle therapeutischen und pädagogischen Maßnahmen, die mit Hilfe von belebter oder unbelebter Natur, Tieren und Pflanzen verschiedene Ziele in unterschiedlichen Zielgruppen erreichen wollen. Zum Beispiel Landschafts-, Garten- oder Waldtherapie, aber auch tiergestützte Therapie/Pädagogik (Mathias-Wiedemann; Petzold, 2019).

ITT ist ein „*biopsychosozialökologisches*“ Verfahren, das durch den konzeptgeleiteten, artspezifischen Einbezug von Tieren unter Einbeziehung des

gegebenen Kontextes Heilungs- und Entwicklungsprozesse fördert. ITT fördert ein multisensorisches und multiexpressives Erleben durch integrale (vertrauenswürdige), tragfähige und agogische (individuell gestaltete) Beziehungen. Hierbei spielen 4 Wirkfaktoren der ITT eine tragende Rolle. Diese werden in Kapitel vier weitergehend erläutert.

In dem Metamodell des „*Tree of Science*“ (Petzold, 2000h) wird die Wissensstruktur der „*Integrativen Therapie*“ mit der „bottom up“ Dynamik in vier Ebenen dargestellt. Mit der gewählten Baummetapher lenkt Petzold den Blick auf die Natur. Bäume könnten ohne ihre Wurzeln und somit der Verbindung zum Boden und dem Austauschen von Wasser und Sauerstoff nicht überleben. Die dynamische Verschränkung der vier Ebenen wird aus dieser Sichtweise leichter nachvollziehbar. Schneidet man einen Ast des Baums ab, vertrocknet dieser. Ebenso können Praktiken und Methoden der „*integrativen Therapie*“ nicht ohne Verbindung zu den anderen Ebenen des „*Tree of Science*“ gesehen werden (Groz, 2020). Die Verbindung und der Austausch der vier Ebenen gewährleistet die Verbundenheit und ganzheitliche Sicht der „*integrativen Therapie*“ auf ihre Theorien, Konzepte und Praxen.

In dieser Arbeit wird der „*Tree of Science*“ nur zur Einordnung des thematischen Bezugs dargestellt, da eine weitere Ausführung, auf Grund seiner Komplexität, den gesetzten Rahmen überschreiten würde.

„Tree of Science“ 2000

I. Metatheorie (large range theories)

- Erkenntnistheorie
- Wissenschaftstheorie
- Allgemeine Forschungstheorie
- Anthropologie (einschließlich Gendertheorie)
- Gesellschaftstheorie
- Ethik
- Ontologie

II. Realexplikative Theorien (middle range theories)

- Allgemeine Theorie der Psychotherapie (Rezeption von Ergebnissen therapiespezifischer Wissensbestände in den Human- und Biowissenschaften, Theorie der Ziele von Psychotherapie, Theorie sozialer Relationalität, Genderfragen in der Psychotherapie etc.)
- Theorie, Methodik und Ergebnisse der Psychotherapieforschung
- Persönlichkeitstheorie
- Entwicklungstheorie
- Gesundheits-/Krankheitslehre (einschließlich Theorie der Diagnostik)
- Spezielle Theorien der Psychotherapie

III. Praxeologie (small range theories)

- Praxeologie als Theorie zielgruppen- und genderspezifischer psychotherapeutischer Praxis
- Praxis der Psychotherapieforschung
- Interventionslehre (Theorie der Methoden, Techniken, Medien, Stile etc.)
- Prozesstheorien
- Theorien zu verschiedenen, insbesondere „prekären“ Lebenslagen
- Theorie der Settings
- Theorien zu spezifischen Klientensystemen
- Theorien zu spezifischen Institutionen und Feldern

IV. Praxis

- in Dyaden
- in Gruppen und Netzwerken, Feldarbeit, „life“ Situationen
- in Organisationen, Institutionen.
- (nach *Petzold* 1998a, 96)

Abbildung 1: Das Modell des "Tree of Science" (Petzold, 2000h)

Im „Tree of Science“ des „Integrativen Verfahrens“ befindet sich der in dieser Ausführung bearbeitete Theorie-Praxis-Transfer in „II. Realexplikative Theorien (middle range theories)“ und der „IV. Praxis“. Mit dem theoretischen Hintergrund der Gesundheits- und Krankheitslehre, dem Salutogenese Modell, wird in der Praxis in einer Triade mit zwei Homo-sapiens und einem Hund gearbeitet.

Die große Beliebtheit der „Integrativen Tiergestützten Therapie“ begründet sich in den vielen positiven Wirkungen, den Tierkontakt auf den Menschen haben kann. *Dr. Andrea M. Beetz* et al. haben kontrollierte, experimentelle Studien über tiergestützte Intervention dokumentiert und die Wirkungen in drei Effekte unterteilt. Eine kurze Übersicht dieser Effekte wird im Folgenden vorgestellt. (*Beetz; Uvnäs-Moberg; Julius, Kotrschal, 2012*)

Der Soziale Effekt. Unter dem Sozialen Effekt versteht *Beetz* die Wirkung des, durch ein Tier begleiteten Menschen auf andere Menschen. Personen, die von „freundlich“ aussehenden Hunden begleitet werden, bekommen mehr positive soziale

Aufmerksamkeit von ihren Mitmenschen. Das heißt zum Beispiel, sie werden häufiger angelächelt und angesprochen. Dies kann besonders für Menschen mit sichtbaren Behinderungen oder Probleme in der sozialen Kontaktaufnahme bedeutsam sein. (*Hart; Hart, Bergin, 1987*)

Die Anwesenheit von Tieren fördert bei Menschen aller Altersgruppen soziale Interaktionen sowohl auf verbaler als auch auf nonverbaler Ebene. Dies wird als „sozialer Katalysator-Effekt“ bezeichnet. Des Weiteren wird durch die Begleitung eines „freundlichen“ Tieres die Vertrauensebene der beteiligten Personen gestärkt. Dies ist besonders wichtig, um eine gute therapeutische oder pädagogische Beziehungsgrundlage aufzubauen (*Beetz; Uvnäs-Moberg; Julius, Kotrschal, 2012*).

Der psychologische Effekt: durch den regelmäßigen Kontakt mit Tieren können Krankheitsbilder wie depressive Symptome reduziert werden. Zudem kann die Anwesenheit eines Tieres Angst oder Stresssituationen der Kinder/Menschen mindern. Es ist erwiesen, dass zum Beispiel ein Hund im Krankenhaus die Stresssituation vor einem medizinischen Eingriff für die Patienten deutlich reduziert. Durch die Interaktion mit Tieren können die empathischen Fähigkeiten gefördert, sowie Aggressionen und die Wahrnehmung von Schmerzen reduziert werden. Außerdem hat der Tierkontakt positive Auswirkungen auf die Konzentration und Motivation und kann so zu deutlichen Leistungssteigerungen führen (Beispiel: Hund im Klassenzimmer).

Als letzten der drei Effekte beschreiben *Beetz et. al.* den neurobiologischen Effekt. Dieser besagt, dass die Mensch-Tier-Interaktion nicht nur einen Effekt auf unsere *sozialen Gegebenheiten* und unseren *psychischen Zustand*, sondern auch auf *unseren Körper* an sich hat. Es ist erwiesen, dass der Kontakt zu einem Tier den Blutdruck und die Herzfrequenz senken, sowie den Spiegel des Stresshormons Kortisol reduzieren kann (*Beetz; Kotrschal; Hediger et al., 2011*). Dies gilt insbesondere in stressauslösenden Situationen (siehe psychologischer Effekt). Des Weiteren ist es erwiesen, dass die bloße Anwesenheit eines Hundes die Hirnaktivität dahingehend ändern kann, dass Wohlfühlhormone ausgeschüttet werden (*Penkowa, 2014*).

Insgesamt unterstützen Tiere die psychische und physische Gesundheit von Menschen, wie das im Konzept der Salutogenese als Prozess und als Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens beschrieben wird (*Antonovsky, 1997*).

2.1 Ressourcen

Der Begriff Ressource kommt aus dem lateinischen und bedeutet so viel wie Hilfsmittel oder Kraftquelle. Ressourcen unterscheidet man in materielle Ressourcen wie Geld oder Besitztümer und in mentale Ressourcen wie Wissen und Kompetenzen. Im Allgemeinen dienen Ressourcen zur Bewältigung von Aufgaben wie zum Beispiel das Überwinden persönlicher Krisen aber auch zur Lösungsfindung technischer oder finanzieller Schwierigkeiten.

In der sozialen Arbeit gewinnt der Ressourcenbegriff zunehmend an Bedeutung. Die Bewältigung von Aufgaben hängt nicht nur von faktischen und objektiven Gegebenheiten ab, sondern auch von verfügbaren und mit positiven Erwartungen. *Petzold* fasst dieses als „*Ressourcenreservoir*“ (*Petzold, 1997p/2007a*) zusammen. Er definiert das „*Ressourcenreservoir*“ als den aktuellen Ressourcenbestand in Hinblick auf die Quantität, Qualität, aber auch die Zugänglichkeit, Nachschubmöglichkeit und Erneuerbarkeit („*Ressourcenpotential*“) (*Petzold, 1997p/2007a*).

Petzold definiert Ressourcen im Kontext von Belastung und Krisen als alle Hilfsmittel, die dabei behilflich sind und unterstützend wirken, eine Krise zu bewältigen (*Petzold, 1997p/2007a*). Hierbei unterscheidet er innere Ressourcen wie Wissen und die emotionale Tragfähigkeit und äußere Ressourcen wie das soziale Umfeld, soziale Netzwerke oder auch Geld. Ressourcen sind keine starren Strukturen, sondern wandelbar. Ressourcen können verbraucht, aber auch gestärkt oder neu dazugewonnen werden.

2.2 Gesundheit

In der Gesellschaft wird Gesundheit häufig rein auf den medizinischen Gesundheitsbegriff reduziert. Bin ich körperlich gesund, steht es gut um meine

Gesundheit. Der Begriff Gesundheit ist jedoch viel umfassender und sollte auch so betrachtet werden.

In der „*Integrativen Therapie*“ können Gesundheit und Krankheit nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Sie stehen in wechselseitiger Beziehung zueinander. Man ist nie ganz krank und auch nie ganz gesund. Gesundheit und Krankheit sind also keine absoluten Zustände. *Petzold* definiert Gesundheit als eine Qualität, um die wir uns ein Leben lang bemühen müssen. Im Wechselspiel von protektiven und Risiko-Faktoren muss der Mensch entsprechend seiner Ressourcenlage imstande sein Aufgaben und Krisen zu bewältigen, um ein Gefühl von Kohärenz zu entwickeln (*Petzold*, 2010b). Gesundheit wird also nicht nur als Ziel von Prävention gegen das Krankwerden gesehen, sondern als lebenslange Entwicklungsaufgabe.

2.3 Das Salutogenese-Modell

Die „*integrative tiergestützte Therapie*“ stützt sich auf ein anthropologisches Menschenbild, welches davon ausgeht, dass die fünf Komponenten der anthropologischen Grundformel des „*Integrativen Verfahrens*“ untrennbar miteinander verbunden sind. Der Mensch wird als „Körper-Seele-Geist-Subjekt in einem sozialen und ökologischen Kontext und Kontinuum“ (*Petzold*, 2009c) gesehen. Wobei der Kontext die Gesamtheit der aktuellen sozialen wie ökologischen Verortung und das Kontinuum die Lebensspanne bestehend aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft meint. Des Weiteren ist der Mensch ein hochsoziales Wesen, der die Welt zusammen mit seinen Mitmenschen versteht, gestaltet und erkennt.

Die „*Integrative Tiergestützte Therapie*“ kann also nicht nur im Bereich des gegenwärtigen Problems ansetzen, sondern muss dabei kreative und vielseitige Methoden anwenden, um einen Zugang zu den Zusammenhängen zu bekommen, die einen Menschen als Individuum ausmachen. Dabei wird nicht nur versucht, Risiko- und Belastungsfaktoren zu beseitigen, sondern auch protektive Faktoren und Ressourcen zu fördern (*Petzold* 1996f/2013).

Die Frage, die sich stellt, lautet: Warum ertragen einige Menschen mehr Belastung, während andere bei gleicher Belastung erkranken? Als Grundlage der Theorie zur Gesundheitsentstehung wird hier das Modell der Salutogenese von *Aron Antonovsky* (1997) herangezogen. *Antonovsky* beschreibt den Zustand eines Menschen als mehr oder weniger gesund oder krank. Er sieht den Gesundheitszustand eines Menschen

in einem Kontinuum aus Gesundheit und Krankheit. Der Mensch „schwimmt im Strom des Lebens“. In der (therapeutischen) Betrachtung von Krankheit wird der gesamte Lebensweg des Menschen hinzugezogen und analysiert.

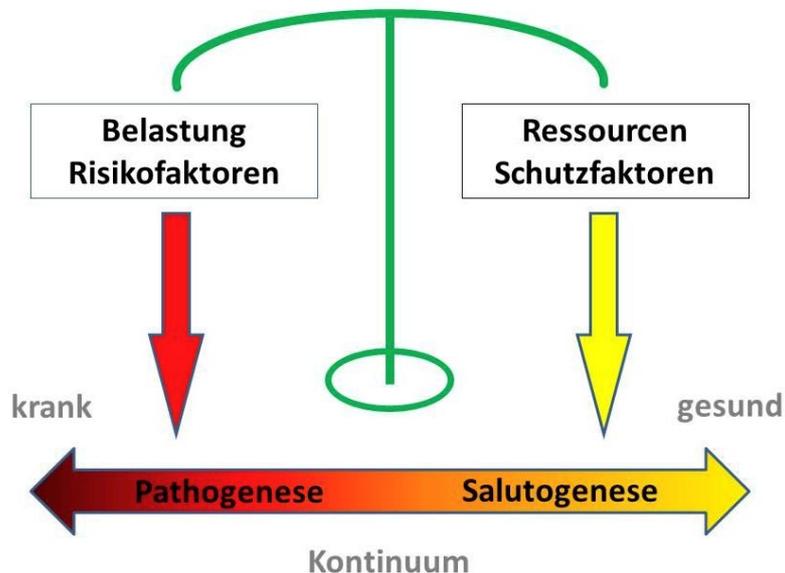


Abbildung 2: Schutzfaktoren und Risikofaktoren im Kontinuum (DGM, 2019)

Der Mensch ist in seinem Leben immer wieder Stress, Überforderung, unerwarteten Ereignissen, Verletzungen oder anderen Belastungen ausgesetzt. All diese Faktoren können als Risikofaktoren oder Stressoren gesehen werden und besitzen somit einen pathogenen Charakter. Hierbei sind nicht nur extreme Ereignisse wie der Tod zu berücksichtigen, sondern auch die vermeintlich kleinen Krisen des täglichen Lebens. Häufen sich diese Krisen an und kann nicht auf protektive Faktoren oder Ressourcen zurückgegriffen werden (Petzold 1996f/2013), kann es zu negativen Emotionen und einer Überforderung des „*personalen Systems*“ kommen. Diese Überforderungen können zu somatischen, psychischen und psychosomatischen Krankheiten führen.

Ressourcen zur Bewältigung solcher Krisen sind sowohl von extern hinzufügbare (externale Einflüsse) (Petzold, Müller, 2004c) als auch aus dem Inneren eines Menschen zu schöpfen (internale Einflüsse) (Petzold, Müller, 2004c). Diese Ressourcen können durch das soziale, politische oder kulturelle Umfeld sowie durch emotionale, kognitive und physikalische Eigenschaften bedingt werden. Im „*Integrativen Verfahren*“ werden diese Ressourcen „*Protektive Faktoren*“ genannt.

Sie sollen dazu beitragen interne und externe Stressoren zu vermeiden oder bei der Bewältigung eines Spannungszustandes zu helfen.

Im „*integrativen Verfahren*“ wird der Begriff der „*Resilienz*“ (*Petzold, Müller, 2004c*) verwendet. Die „*Resilienz*“ befähigt einen Menschen psychische Belastungen zu meistern. Es handelt sich um Widerstandskräfte, welche im Laufe des Lebens ausgebildet werden konnten und dem Menschen als Bewältigungskompetenz in ähnlichen Belastungssituationen dienen. Da „*Resilienz*“ für verschiedenen Belastungssituationen unterschiedlich ausgebildet wird, muss der Mensch über eine Mehrzahl von „*Resilienzen*“ verfügen, um unterschiedliche Situationen zu meistern.

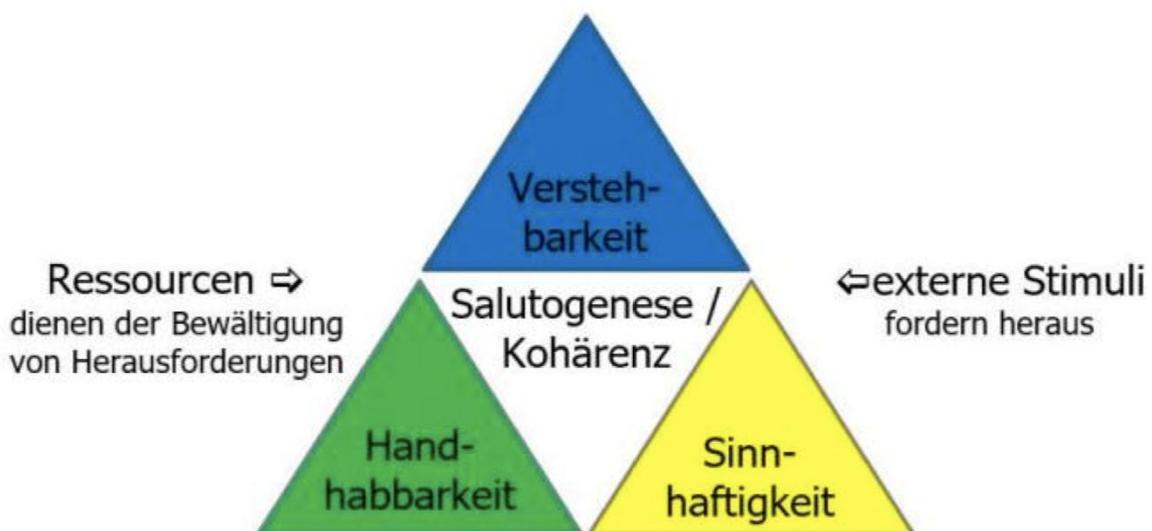


Abbildung 3: Kohärenzgefühl im Salutogenese Modell nach dem Konzept von Antonovsky

Im Zentrum des Salutogenese Modells steht das Kohärenzgefühl. Das Kohärenzgefühl ist ein überdauerndes, aber auch dynamisches Gefühl des Vertrauens in sich und andere. *Petzold* spricht vom Wechselspiel zwischen protektiven Faktoren und Risikofaktoren, wobei der Mensch mit Hilfe von Bewältigungspotenzialen, Kompetenzen und Ressourcen in der Lage ist, Krisen zu meistern und so ein Gefühl von Kohärenz entwickeln kann (*Petzold, Müller, 2004c*). Für dieses Gefühl sind laut *Antonovsky* (1997) folgende drei Eigenschaften von großer Bedeutung:

- Verstehbarkeit

Der Mensch muss in der Lage sein, Anforderungen von innen und außen im Verlaufe seines Lebens zu verstehen, Zusammenhänge herzustellen und sie erklärbar zu machen.

- Handhabbarkeit

Der Mensch muss über die nötigen Ressourcen verfügen, um den Anforderungen gerecht zu werden.

- Sinnhaftigkeit

Der Mensch muss zur Überzeugung gelangen, dass alle Geschehnisse einen Sinn haben und sich das Engagement lohnt.

Ein ausgeprägtes Kohärenzgefühl führt dazu, dass ein Mensch flexibel auf Anforderungen reagieren kann und über genug Ressourcen zur Bewältigung oder Vermeidung von Stressoren verfügt.

Aus diesem Grund ist es in der „*Integrativen Therapie*“ von erheblicher Bedeutung, Risikofaktoren/Stressoren mit pathogenem Charakter zu erkennen und protektive Faktoren und Ressourcen zu erschaffen und zu stärken, um die Gesundheit und das Wohlbefinden des Klienten im Gleichgewicht zu halten. Integrative Therapieansätze, die leib- und netzwerktherapeutischen Perspektiven und Methoden mit einbeziehen, sind deshalb unverzichtbar (*Petzold, 1996f/2013*).

Hunde, besonders Welpen oder lebhaftere Rassen z.B. Jack Russell, Foxterrier bieten sehr anregende, „erfrischende“ Verhaltensweisen, die „emotional ansteckend“ sind. Damit kommt der Empfindungs- und Gefühlsbereich der „Frische“ (*Petzold 2010b*) ins Spiel, der für die menschliche Gesundheit, für Wohlbefinden und Fitness so wichtig ist. In der Tiergestützten Therapie/Agogik tragen viele Tiere zum Erleben von „sanften Emotionen“ bei, die in der Integrativen Therapie als sehr wichtig erachtet werden (*Petzold, Sieper 2012e*). Zu ihnen gehören Freude, Heiterkeit, Gelassenheit, Ruhe, Sanftheit, Zärtlichkeit etc. Diese Empfindungen und Gefühle reduzieren Stress, fördern stattdessen Oxytozin- und Vasopressinausschüttungen, die eine gesundheitsfördernde, entstressende Wirkung haben. Die schnurrende Katze, der

freundlich wedelnde Hund oder der ruhig und beruhigend daliegende Berner Sennhund etc. ermöglichen das Erleben solcher positiven Emotionslagen wiederum durch den Faktor der „emotionalen Ansteckung“.

2.4 Von den Vier Wegen der Heilung und Förderung zu den „14 plus 3“ Heil- und Wirkfaktoren der integrativen Therapie

Es wurden die „vier WEGE der Heilung und Förderung“ von *H. Petzold* differentiell ausgearbeitet (*Petzold* 1988d, sowie *Petzold* 2012h) und weiterhin die „14 plus 3“ Wirk- und Heilfaktoren“ (*Petzold*, 2002) aus therapeutischen Prozessen extrahiert.

1. Weg - Das Leben verstehen lernen (Bewußtseinsarbeit)

Tiergestützt menschenzentriert arbeiten bedeutet, sich selbst, die Menschen, das Leben und die Tiere zu verstehen zu lernen. Durch Bewusstseinsarbeit soll ein Gefühl von Kohärenz entwickelt werden. Ereignisse werden verstehbar und überwindbar. Es ergibt sich ein Sinn Herausforderungen anzunehmen.

2. Weg – Das Leben lieben lernen (Neu- und Nachsozialisation)

Sich selbst und das Leben lieben lernen. Liebe spüren und wahrnehmen. Seine Gefühle und Emotionen zu kennen und differenzieren zu können gibt uns ein Grundvertrauen in uns selbst. Durch korrigierende emotionale Erfahrungen (Nachsozialisation) lernen wir Gefühle und Emotionen neu einzuordnen.

3. Weg – Sich selbst zum Projekt machen (Erlebnis/Ressourcenaktivierung)

Durch neue Erfahrungen, den aktiven Aufbau und die Stärkung von Ressourcen werden neue Handlungsmöglichkeiten geschaffen. Die Persönlichkeitsgestaltung wird durch das Erkennen von Potentialen und das Nutzen von Entwicklungschancen in neue Richtungen gelenkt. Durch diese Ressourcenaktivierung können wir eine Lebensstiländerung herbeiführen oder unsere Persönlichkeit weiterentwickeln.

4. Weg – Gemeinsam sind wir stark (Exzentrizitäts/Solidaritätsförderung)

Wir sind koexistente Lebewesen, die mit Souveränität aber auch Solidarität füreinander eintreten müssen. Netzwerke schaffen und Probleme gemeinsam angehen. Jeder Mensch hat seine Stärken und Schwächen. Wir müssen lernen diese zu nutzen. Des einen Schwäche, ist des anderen Stärke.

Die „4 Wege der Heilung und Förderung“ sind Wege der Persönlichkeitsentwicklung. Sie sind Strategien, die uns helfen, die Sinnhaftigkeit des Lebens zu verstehen und eine entwicklungsfördernde Lebensführung zu führen.

Die „14 plus 3“ Heil- und Wirkfaktoren der integrativen Therapie lauten (Petzold, 2002):

1. Einführendes Verstehen und Empathie
2. Emotionale Annahme und Stütze
3. Hilfe bei der realitätsgerechten praktischen Lebensbewältigung
4. Förderung des emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft
5. Förderung von Einsicht, Sinnerleben, Evidenzerfahrung
6. Förderung von kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit
7. Förderung von leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation, psychophysische Entspannung
8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen
9. Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte
10. Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte
11. Förderung positiver Wertebezüge, Konsolidierung der existenziellen Dimension
12. Förderung eines prägnanten Selbst- und Identitätserleben
13. Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke
14. Ermöglichung von Empowerment- und Solidaritätserfahrungen

Inzwischen wurden die ursprünglich 14 Wirk- und Heilfaktoren von *Petzold* um drei Faktoren erweitert (*Petzold; Orth; Sieper, 2014d/2016n*):

15. Förderung eines lebendigen und regelmäßigen Naturbezugs
16. Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen
17. Synergetische Multimodalität

Bei den „14 plus 3“ *Heil- und Wirkfaktoren* handelt es sich um Möglichkeiten, die eine gelingende zwischenmenschliche Beziehung unterstützen und fördern (Petzold, 2002). Diese Faktoren können in therapeutisch, pädagogischer Arbeit wiederhergestellt bzw. gestärkt werden. An und mit welchen Faktoren gearbeitet wird entscheidet sich über die Zielgruppe der Einheit. Hierzu wird der Klient im Sinne des anthropologischen Menschenbildes der „*Integrativen Therapie*“ betrachtet und herausgearbeitet, wo z. B. seine Defizite und Stärken liegen. Die „14 plus 3“ *Heil- und Wirkfaktoren* können in der „*Integrativen tiergestützten Therapie*“ eingesetzt werden, um Behandlungsziele zu erreichen. Durch eine unterstützende (support) (Petzold; Orth; Sieper, 2014d/2016n), beschützende (protektiv) (Petzold; Orth; Sieper, 2014d/2016n), aber auch eine herausfordernde (konfrontativ) (Petzold; Orth; Sieper, 2014d/2016n) Haltung des Therapeuten/Pädagogen, werden dem Klienten in einem geschützten Raum Erfahrungen ermöglicht, die ihn bei seiner Entwicklung unterstützen.

3. Tiergestützte Pädagogik mit Hund

Wie bereits in der Einleitung erläutert, eignet sich der Hund hervorragend als Medium oder Assistent im Einsatz in der Therapie oder Pädagogik. Hunde sind hochsoziale Wesen, besitzen dieselbe biologische Aufstellung (soziale Familienordnung mit Aufzucht des Nachwuchses in der Familie) und neurobiologische Strukturen (Säugetiergehirn mit Fähigkeit zu sozialem Lernen und Empathie) wie wir Menschen. Aufgrund dessen ähnelt die Beziehung zwischen Mensch und Hund einer persönlichen zwischenmenschlichen Beziehung (Wohlfarth; Mutschler, 2017).

Das bedeutet, Hund und Mensch sind beide soziale und emphatische Wesen, die sich auf ihrer jeweilige artspezifische Weise austauschen, verstehen und die Beziehung zueinander nutzen (Petzold, Ellerbrock 2017).

Die meisten Menschen besitzen eine gewisse Anziehungskraft/Affinität zu Tieren und einen starken Wunsch sich mit Tieren zu beschäftigen. Ob diese Anziehungskraft auf

Interesse oder Angst begründet ist, spielt zunächst einmal keine Rolle. Angst entsteht häufig durch Unsicherheit und kann in Bezug auf die Arbeit mit Tieren durchaus positiv genutzt werden. Die Beziehung zu einem Tier ist wertegeleitet – abhängig von den jeweiligen kulturellen Wertungen. Tiere gehen mit den artspezifischen Mechanismen und dem Grad ihrer Domestizierung sowie ihrer Sozialisationserfahrungen auf Menschen zu, also keineswegs unvoreingenommen. Auch Tiere selektieren beim Kontakt mit Menschen. Manche Tiere mögen keine Kinder, Männer oder Frauen. Dies ist oft mit negativen Erfahrungen oder fehlender Sozialisation in der Vergangenheit des Tieres zu begründen oder hat andere Gründe.

Durch ihr direktes Verhalten schreibt der Mensch dem Hund die Fähigkeit der Authentizität zu. Beim Überdenken dieser Aussage kommt man allerdings zu dem Schluss, dass der Hund keine Möglichkeit der reflexiven Selbsterkenntnis besitzt und es für ihn nicht möglich ist, nicht authentisch zu erscheinen. Der Hund handelt nach seiner naturgegebenen Selbstkongruenz, von der es ihm nicht möglich ist abzuweichen. Er kann also nicht unauthentisch sein. Das hat jedoch nichts mit der ihm zugeschriebenen Authentizität des Menschen zu tun. Der Mensch, als Pädagoge, muss den Hund begleiten und ihn leiten, um das Gelingen tiergestützten Pädagogik zu bedingen. Der Hund kann mit seinen Eigenschaften nur insofern zum Gelingen der tiergestützten Pädagogik beitragen, als dass er nach den ihm gegebenen biologischen und neurobiologischen Strukturen handelt und sich dem Pädagogen unterordnet (wie er es im Rudel auch dem Rudelführer gegenüber tun muss). Dieses Verhalten des Hundes, kombiniert mit fachlicher Begleitung des Menschen können einen wesentlichen Beitrag zur Förderung und Entwicklung des Klienten leisten. In der Beziehung zu einem Hund mit der Beziehung zum Bezugspädagogen als Basis, kann der Mensch Vertrauen in sich und andere neu gewinnen. Auf der Basis dieses Vertrauens wird das Selbstwertgefühl des Menschen gestärkt, was wiederum zu einer Steigerung der Gesundheit bzw. der Ausbildung von protektiven Faktoren führt.

Dabei sind Hunde herausfordernde und konsequente Gefährten. Sie nehmen Stimmungen von Menschen sehr schnell wahr und geben auf sie Resonanzen mit ihrem Verhalten. In gewünschter Weise reagieren sie nur auf klares und eindeutiges Verhalten, sowie durch Training/Schulung. Der Kontakt zum Hund kann sowohl verbal als auch non-verbal stattfinden. Der Klient lernt (durch Anleitung des

„Begleitmenschen“), seine vom Hund geforderten Verhaltensweisen, klar zu formulieren, zu signalisieren oder darzustellen, so dass der Hund sie aufnehmen und umsetzen kann. Für dieses Verständnis erfordert manchmal das Nachhelfen einer Fachkraft, indem sie dem Hund, vorher trainierte und versteckte, Zeichen gibt, die ihm helfen, den Befehl zu verstehen und auszuführen. Die Fachkraft muss ebenfalls dafür Sorge tragen, dass die Grenzen des Tieres und des Menschen gewahrt werden. Der Hund ist darauf trainiert seine Grenzen nicht selbst zu verteidigen und wäre dem Klienten ohne das Eingreifen der Fachkraft schutzlos ausgeliefert. Die Fachkraft muss ihr Tier ganz genau kennen, um zu wissen wie weit man bei ihm gehen darf und wo die Grenzen des Tieres liegen. Ebenfalls muss sie wissen was für den Klienten fördernd und fordernd und was überfordernd ist, um eine optimale Lernatmosphäre zu schaffen.

Durch das Viereck von Klient, Tier, Pädagogen und Kontext kann die Fremd- und Selbstwahrnehmung geschult und neue Verhaltensmuster können ausprobiert werden. Der Pädagoge spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Erst durch ihn ist es möglich im vorsichtigen, sensiblen, spielerischen und professionell begleiteten Umgang mit dem Hund eine ganzheitliche Förderung zu erzielen. Dabei gibt der Hund Impulse sich mit der sinnlichen Wahrnehmung, Befindlichkeiten und Emotionen seiner selbst und anderer auseinander zu setzen. Jedoch erst die Begleitung und der Kontakt zum Menschen (Pädagogen) machen es für den Klienten möglich an diesen Erfahrungen zu lernen. Der Pädagoge gibt Impulse, Ideen und regte den Klienten zur Reflexion an. Der Hund, als Assistent, kann dem Pädagogen und dem Klienten helfen, eine gemeinsame Basis der Kommunikation zu finden. Er kann z. B. dabei unterstützen, Bewegungsfreude zu erleben und Achtsamkeit und Respekt zu spüren. Diese müssen jedoch erst durch Imitationslernen vom Menschen gelehrt und gelernt werden, bevor sie bewusst vom Klienten erlebt werden können. Die Aufgabe des Lehrens übernimmt die Fachkraft. Der Hund wirkt hier als Assistent und unterstützt Prozesse durch seine Anwesenheit und sein Verhalten.

Die Beziehung zwischen Mensch und Hund in pädagogischen Einheiten spielt hierbei eine tragende Rolle. Beide begegnen sich in einer stressfreien Atmosphäre, die immer wieder neu hergestellt und gesichert werden muss. Sie dürfen sich Zeit lassen und wahrnehmen. Der Klient darf seine Grenzen erfühlen und begreifen. Die

Grenzen des Hundes werden von der Fachkraft mit dem Klienten besprochen und gesetzt. Der Hund ist auf den Schutz der Fachkraft angewiesen. Unter der Anleitung der Fachkraft lernt der Klient die Reflexion seines Handelns. Er wird angeleitet sein Handeln zu hinterfragen und ihm nach spüren“. Er lernt gemeinsam mit der Fachkraft die Signale des Hundes zu lesen und adäquat darauf zu reagieren. Das gemeinsame Arbeiten im Viereck von Klient, Hund, Fachkraft und Kontext erfordert von allen Beteiligten Aufmerksamkeit, Kooperation und Motivation.

Die tiergestützte Arbeit mit Hunden kann grundlegend neue Perspektiven durch „*naturästhetische Erfahrungen*“ (Petzold, 2018e) eröffnen. Sie kann zu einer neuen, durch sensibilisierte Wahrnehmung und „*Naturempathie*“ (Petzold, 2018e), geprägten Haltung beitragen sowie zu einem tiefergehenden Verständnis und „*Engagement für die Umwelt*“ (Petzold, 2018e) führen. Der Mensch muss lernen, sich als Teil der Natur zu betrachten, sein Wissen zu erweitern und einen neuen Zugang zur Natur zu schaffen. Dies kann zum Beispiel durch Eltern, das soziale Umfeld aber auch durch tiergestützte Pädagogik vermittelt werden. Zum Beispiel: das bewusste, gemeinsame Erleben des Einkaufens oder das richtige Trennen von Müll vermittelt uns bereits im Kindesalter, dass es wichtig ist seinen Konsum, nicht auf Verlangen zu beschränken, sondern sich auch mit der Herkunft seiner Lebensmittel zu beschäftigen. Das Bewusstwerden, dass die Welt vergänglich ist und geschützt werden muss, lässt uns über unseren Konsum nachdenken/umdenken und dann unser Handeln ändern. Im letzten Jahrzehnt hat sich das Umweltbewusstsein der Kinder, Jugendliche und jungen Erwachsene massiv gesteigert. Durch gemeinsame Demonstrationen, Aufrufe und Petitionen wird versucht, Menschen aufmerksam zu machen und vom/zum Handeln zu überzeugen. Ein Teil dieser jungen Generation versucht etwas zu ändern.

Bereits im Kindergartenalter kann Kinder durch natur- und tiergestützte Projekte verdeutlicht werden, wie wichtig eine gesunde Natur für den Erhalt unsere Erde ist. Ein gutes Beispiel ist hier ein Regenwurmprojekt. Hierbei kann Kindern nachvollziehbar und vereinfacht verdeutlicht werden wie unser Ökosystem funktioniert. Auch Projekte wie das gemeinsame Sammeln von Abfall im Umkreis des Kindergartens fördert ein Umweltbewusstsein der Kinder. Wichtig ist, dass alle Projekte von einer ausgebildeten Fachkraft begleitet werden. Die Kinder müssen

dazu angeregt werden ihr Handeln und das Handeln von anderen zu verstehen, zu hinterfragen und zu reflektieren.

Erst wenn der Mensch kognitiv nachvollziehen kann, wie Kreisläufe in der Natur funktionieren, kann er empathisch reagieren und die Verantwortung, die ein Mensch an die Natur und Umwelt hat, erkennen und Handlungsalternativen erarbeiten.

4. Vier Perspektiven in der Integrativen Tiergestützten Therapie

„Der Mensch ist Leib-Subjekt in der Lebenswelt. Dies bedeutet, er ist ein Körper, Seele, Geist, Subjekt in Kontext und Kontinuum und steht in der lebenslangen Entwicklung einer souveränen und schöpferischen Persönlichkeit“ (*Petzold, 2009c*). Wie bereits in Kapitel 2.1 beschrieben bildet dieses anthropologische Menschenbild die Grundlage der „*Integrativen Tiergestützte Therapie*“. Die vier Perspektiven in der „*Integrativen Tiergestützte Therapie*“ beeinflussen sich gegenseitig und nehmen erheblichen Einfluss auf das Gelingen des Therapieziels. Alles hat eine Wirkung. So hat *Petzold* die vier Perspektiven in der „*Integrativen Tiergestützte Therapie*“ als folgende aufgelistet:

- a) Klient
- b) Therapeut/Pädagoge
- c) Tier
- d) Kontext und Kontinuum

4.1 Beschreibung des Klienten

Frau H. ist eine 65 Jahre alte Frau, die seit ca. 20 Jahren in einem Heim in Dortmund lebt. Sie ist geistig und körperlich eingeschränkt und wird von einer rechtlichen Betreuerin der Lebenshilfe Dortmund betreut. In ihrer Vergangenheit lebte sie eine Zeit lang in einer Klinik in Marsberg, von der heute bekannt ist, dass es dort vermehrt zu Missbrauchsfällen gekommen ist. Frau H. hat Flashbacks an diese Zeit und erwartet eine Bestrafung, wenn sie etwas falsch gemacht hat oder bestraft sich sogar selbst. Aus diesem Grund wird davon ausgegangen, dass sie ebenfalls Opfer von Missbrauch geworden ist.

Laut Frau H.'s Diagnose hat sie eine intellektuelle Behinderung mittleren Grades. Gerade bei inneren Spannungen hat sie eine deutliche Störung des sozialen Verhaltens. Da es in der Vergangenheit zu fremdaggressivem Verhalten gegenüber Passanten gekommen ist, ist Frau H. in einer geschlossenen Wohngruppe untergebracht.

Bis Februar 2020 hat Frau H. in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung gearbeitet. Zuletzt ist sie jedoch nicht mehr regelmäßig zur Arbeit gegangen, da sie durch das Arbeiten in einer Gruppe, das frühe Aufstehen und die fehlende Mittagsruhe überfordert war. Seitdem sie in Rente ist, merkt man ihr an, dass eine Last von ihr abgefallen ist.

Frau H. fällt es schwer sich auf Dinge zu konzentrieren und zur Ruhe zu kommen. Sie ist immer in Bewegung. In alltäglichen Situationen fehlt ihr oft die Geduld und/oder die motorische Fertigkeit sie zu meistern.

Frau H. liebt Tiere, aber vor allem Hunde und Wölfe begleiten sie schon ihr ganzes Leben. In ihrem Zimmer hängen Poster von Pferden, Hunden und Wölfen sowie Stofftiere jeglicher Tierarten sind dort zu finden. Außerdem spielt sie gerne mit dem Playmobil Bauernhof. Hat Frau H. einen Flashback und/oder zeigt aggressive Verhaltensweisen, gibt es eine CD in ihrem Zimmer auf welcher Hundegebell aufgenommen wurde. Diese CD hilft ihr sich zu beruhigen und wieder in die Wirklichkeit einzusteigen.

Hunde, egal ob klein oder groß, wecken stets das Interesse von Frau H.. Sie geht gerne und offen auf jeden Hund zu und möchte ihn begrüßen.

In unseren Einheiten steht die Motivation, Bailey (Begleithund) eine Freude zu machen, klar im Vordergrund. Durch Baileys Art ist es möglich an unterschiedlichen Zielen zu arbeiten. Einerseits ist die Hündin durch ihre aufgeweckte und aktive Art ein Motivator zu Bewegung, andererseits kann sie konzentriert arbeiten und zu Konzentration und Entspannung anregen.

Frau H. hat den Drang ihr Gegenüber physisch zu berühren. Diese Berührungen gehen von Kopf streicheln, an die Nase fassen, bis die Ohren berühren. Sie braucht regelmäßige Umarmungen, um Körperwärme zu spüren. Gerade diese Berührungen werden von den meisten Menschen abgelehnt. Frau H. und Bailey haben eine Ebene gefunden, auf der es für beide Seiten in Ordnung ist, an den genannten Stellen angefasst zu werden. Frau H. imitiert häufig Baileys Verhalten. Schüttelt Bailey ihren

Kopf, wackelt Frau H. auch mit dem Kopf. Leckt Bailey sich über die Nase oder über die Lippen, streckt Frau H. die Zunge heraus.

Bailey zu berühren lässt Frau H. Nähe, Wärme und vor allem sich selbst spüren. Durch diese taktilen Erfahrungen mit dem Hund, spürt Frau H. Selbstwirksamkeit. Sind die Berührungen einmal zu kräftig oder möchte Bailey gerade einmal nicht, dass Frau H. ihr an die Ohren fasst, bekommt sie eine direkte Rückmeldung von ihr indem sie aufsteht und geht.

4.2 Beschreibung des Pädagogen

Mein Name ist Larissa Brenne, ich bin 27 Jahre alt und Sozialpädagogin aus Dortmund.

Im Juli 2016 habe ich mein Bachelorstudium der sozialen Arbeit erfolgreich absolviert. Im direkten Anschluss habe ich den Master in Sozialmanagement begonnen und im August 2018 erfolgreich abgeschlossen.

Im Anschluss habe mir eine einjährige Auszeit genommen und die Welt bereist. Diese Reise hat mir in meiner Persönlichkeitsentwicklung neue Einblicke und ein anderes Verständnis für Menschen und die Umwelt eröffnet.

Bereits während meines Masterstudiums wurde mir klar, dass ich gerne tiergestützt arbeiten möchte. In welchem Rahmen dies stattfinden sollte, stand zu diesem Zeitpunkt noch nicht fest. Schon während meiner Reise meldete ich mich deshalb für die Weiterbildung „Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren“ an der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung (EAG/FPI) mit dem Ziel der Fachkraft für Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren an.

Ziemlich zeitnah nachdem ich wieder in Deutschland angekommen bin, war mir klar, dass ich mich gerne der hundegestützten Arbeit widmen möchte. Dadurch kreuzten Baileys und mein Weg sich schon im Dezember 2019, als ich sie von einem Bauernhof im Münsterland abholte. Bailey lebt mit mir zusammen und ist nicht nur Therapiebegleit- sondern auch ein Familienhund.

Im Februar 2020 begann dann das erste Seminar meiner Weiterbildung an der EAG FPI. Seit November 2020 bin ich mit Bailey mobil tiergestützt pädagogisch im

Einsatz. Dieser Arbeit widme ich meine volle Aufmerksamkeit, da ich sie für etwas sehr Wertvolles, sowohl für mich, als auch für meine Klienten halte.

In unsere Arbeit sind wir auf keinen bestimmten Klientenkreis spezialisiert, sondern für alle Angebote offen. Dadurch gestaltet sich der Alltag sehr abwechslungs- und lehrreich. In der praktischen Arbeit kommt es auf den Klienten oder die Klientengruppe an, wie die Einheiten aufgebaut werden. Grundsätzlich arbeite ich gemeinsam mit meinen Klienten an alltäglichen Problemen und wir versuchen dabei Lösungswege zu finden und umzusetzen. Ziel meiner Arbeit ist eine alltagsorientierte Förderung des Klienten. Meine tiergestützten Einheiten werden für jeden Klienten individuell, je nach Bedarf geplant und durchgeführt. Im Vorhinein findet eine ausführliche Anamnese statt auf dessen Grundlage die Einheiten geplant werden. Die Menschen, mit denen ich arbeite, sollen mit einem gestärkten Selbstwertgefühl aus jeder Einheit hervorgehen. Selbstvertrauen und Selbstsicherheit sind die ersten Schritte zum erfolgreichen Lernen. In der Arbeit mit Bailey, dient mir der Hund als Assistent. Über sie kann ich mit dem Klienten auf einer anderen Ebene arbeiten. Wir kommen über den Hund ins Gespräch, die Klienten lernen die Grenzen des Hundes kennen und arbeiten daran die eigenen Grenzen zu setzen und kennenzulernen. Ich unterstütze die Klienten bei der Arbeit mit dem Hund, gebe bei Bedarf Hilfestellung, rege dazu an, ihr Handeln zu hinterfragen, lobe und reflektiere mit ihnen zusammen die verschiedenen Situationen. Erst in der Beziehungsarbeit mit der Fachkraft, ist es dem Klienten möglich etwas aus der tiergestützten Einheit mitzunehmen.

4.3 Beschreibung des Therapiebegleithundes

Neben dem Menschenbild und Weltbild (Petzold, 2018e) ist es bei der pädagogischen Arbeit in einem „*dynamischen Synergierviereck*“ (Petzold, 2018e) wichtig das **spezielle** Tierbild und die Eigenschaften des eingesetzten Tieres zu achten und nutzen, darum zu wissen. Als Grundlage des speziellen Tierbilds wird in der TGT das **allgemeine** Tierbild herangezogen.

„Tiere (Metazoa) sind vielzellige, eukariotische Lebensformen (Organismen), die biologisch dem ‘Reich der Animalia’ zugerechnet werden, zumeist Sauerstoff atmen, sich oft selbstständig bewegen können, sich typischerweise (aber nicht ausschließlich) sexuell reproduzieren, embryonal sich aus einer Blastula entwickeln. Sie sind mit ihrem heterotrophen Stoff- und

Energiewechsel, also für ihre Ernährung, auf Körpersubstanz oder Stoffwechselprodukte anderer Organismen angewiesen. [...] Tiere haben sich über die Evolution hin in spezifischen Habitaten, d.h. Umwelten, Biotopen, Ökotope entwickelt, zumeist – aber nicht ausschließlich - mit geschlechtsspezifischen Ausprägungen. [...] Alle Tiere teilen „Leben“, das als Resultat komplexer Wechselwirkungen und Austauschprozessen von Energie, Stoffen und Informationen verstanden wird. Leben ist darauf gerichtet, sich in und mit seinen Kontexten autopoietisch zu verhalten und fortzupflanzen als Formen interagierender belebter Natur, die sich deutlich von unbelebter Natur unterscheiden.“ (Petzold, 2021c)

Die im allgemeinen Tierbild beschriebene unabdingbare Wechselwirkung bedingt, dass das Leben immer ko-existiv und konvivial ist und somit nur als gemeinsames Leben überleben kann. Eins der speziellen Tierbilder ist auch die Definition des „Menschentieres“. Gerade in der praktischen Arbeit mit Hunden ist das Bewusstsein dieser Definition von besonderer Bedeutung. Dem Hund werden in der praktischen Arbeit oft Eigenschaften und Fähigkeiten zugeschrieben, die menschenpezifisch sind und nicht in das spezielle Tierbild des Hundes passen. Gerade beim Hund ist eine rassen- und geschlechterspezifische Betrachtung erforderlich. Ein Schäferhund unterscheidet sich in seinen Fähigkeiten und Eigenschaften von einem Labrador, ein Rüde ist/kann vom Verhalten anders sein als eine Hündin.

Bailey ist eine junge Labrador-Pudel Hündin, die mit 7 Geschwistern, ihrer Mutter und ihrem Vater auf einem Bauernhof im Münsterland aufgewachsen ist. Dort hat sie die ersten 10 Wochen ihres Lebens in einem Stall gelebt. Der Züchter hat die Welpen auf seinem Hof sozialisiert und sie an Kinder, Pferde, Katzen und Autos gewöhnt. Seit Anfang Dezember 2019 lebt Bailey mit mir zusammen in unserer Wohnung in Dortmund. Dort wurde ihre Sozialisierung weitergeführt und vertieft. Bailey ist sehr neugierig und lernwillig. Sie erschreckt sich nur selten vor etwas (z.B. lautes Knallen) und versucht sofort die Herkunft des Geräusches zu verorten. Bailey hat ein sehr ausgeglichenes Wesen. Sie besticht durch ihre Fröhlichkeit und ausgeprägte Gelassenheit. Wenn man länger mit ihr zusammen ist merkt man, wie sie gefordert werden will. Sie braucht nicht nur physische, sondern auch psychische und kognitive Auslastung. Bei Geschicklichkeits- oder Suchspielen braucht sie nicht lange, bis sie den Dreh raus hat. Diese neugierige und intelligente, aber auch

verspielte und kuschlige Art macht Bailey zu einem sympathischen und treuen Menschenfreund, der für den Einsatz als Therapiebegleithund optimal geeignet ist.

An den Kontakt mit Menschen aller Art wurde Bailey von Anfang an gewöhnt und sie geht offen und neugierig auf sie zu. Bailey hat bereits als junger Hund Männer, Frau, Kleinkinder, Kinder, Senioren, Menschen mit Behinderung, in Rollstühlen oder mit Rollatoren kennengelernt. Durch den Mix Labrador/ Pudel ist Bailey sehr begabt darin neue Dinge zu lernen. Für Leckerchen würde sie alles tun und der Pudel in ihr hilft ihr dabei auch komplexere Aufgaben zu lösen.

4.4 Beschreibung Kontext und Kontinuum

Die Einheiten mit Frau H. finden im 14-tägigen Rhythmus montags um 14:15 für 45 Minuten statt. Da Bailey und ich mobil unterwegs sind, kommen wir in Frau H.'s Einrichtung. Die Einrichtung befindet sich in einem Stadtteil von Dortmund und ist fußläufig 10 Minuten von einem großen Waldgebiet entfernt. Es ist eine geschlossene Wohngruppe mit 10 Bewohnern, die Einzelzimmer mit Gemeinschaftsbad auf den Fluren haben. Die Wohngruppe ist in einem Haus über zwei Etagen angelegt. In der ersten Etage befindet sich ein Gruppenraum mit gemütlichen Sitzmöglichkeiten sowie einem Fernsehen. Im Erdgeschoss gibt es eine Küche inklusive Aufenthaltsraum, indem sich die meiste Zeit die Pfleger und drei bis vier Bewohner aufhalten. Des Weiteren gibt es einen kleinen Außenbereich mit einer Hollywoodschaukel sowie einer Sitzlounge.

Frau H.'s Zimmer befindet sich im zweiten Stock der Wohngruppe. Tagsüber ist sie sowohl gerne in ihrem Zimmer als auch im Bereich des Aufenthaltsraums im Erdgeschoss.

Unsere Einheiten finden entweder bei Frau H. im Zimmer oder draußen im Wald statt. In Frau H.'s Zimmer hängen Bilder von Hunden, Wölfen, Pferden und Kühen an den Wänden. Außerdem gibt es viele Stofftiere sowie weitere Spielsachen wie einen Bauernhof von Playmobil. Trotz der vielen Sachen ist ihr Zimmer aufgeräumt.

Die Beziehung zwischen Frau H. und mir war von Beginn an sehr vertraut. Bailey fungierte als Türöffner in dieser Beziehung. Durch sie habe ich direkt den Zugang zu Frau H. finden können und Frau H. kann sich über den Hund auf mich einlassen. Unsere Beziehung ist gekennzeichnet von Vertrauen, Zugewandtheit und der

Bereitschaft sich auf unsere Arbeit einzulassen. Manchmal komme ich ohne Bailey zu Frau H. Frau H. kommt, obwohl Bailey nicht bei mir ist, glücklich auf mich zu und möchte direkt etwas mit mir machen. Sie fragt dann natürlich nach Bailey und versteht, wenn ich ihr sage, wo sie gerade ist. Zum Beispiel, dass sie im Auto auf uns wartet oder heute nicht da ist, weil sie krank ist.

Die emotionalen Qualitäten unsere „*Nahraumbeziehung*“ (Petzold, 2012c) sind in unseren Einheiten nicht von der „*sachlichen Funktionalität*“ (Petzold, 2012c) bestimmt. Wir verfolgen den Ansatz der Angrenzung statt Abgrenzung, sowohl im persönlichen als auch im räumlichen Kontext. Frau H. und ich sitzen meist nebeneinander oder einander gegenüber, je nach Arbeitsaufgabe. So haben wir keine räumliche Trennung, indem ich beispielsweise hinter ihrem Stuhl stehe, sondern grenzen aneinander an anstatt ab. Mit wechselseitem Vertrauen und Respekt haben wir in unserer Beziehung Grenzen und Positionen ausgehandelt. Nur durch diesen Rahmen und diese Qualität unsere Beziehung ist es für Frau H. möglich die nötige Sicherheit und das Vertrauen in unseren Einheiten aufzubringen, um sich auf die gemeinsame Arbeit einzulassen.

5. Planung, Durchführung und Ziele der Einheit

In einem der regelmäßigen Gespräche mit Frau H.'s Bezugsbetreuer wurde vereinbart, mit Frau H. zu arbeiten und dabei einen besonderen Fokus auf die Messer- und Gabelhaltung und die Essenssituation zu legen. Frau H. hat Probleme bei der Nahrungsaufnahme ohne, dass dabei etwas auf den Boden fällt. Durch ihre unruhige Art isst sie viel zu schnell und schafft es selten, dass dabei kein Essen auf dem Boden fällt. Sie wird von den anwesenden Pflegern meistens darauf hingewiesen langsamer zu essen. „*langsamer Essen*“ wiederholt Frau H. sobald man das Wort „*langsamer*“ sagt. Bei einem Spaziergang mit dem Hund habe ich zu Bailey gesagt, dass sie langsamer laufen soll. Daraufhin hat Frau H. öfter „*langsamer Essen*“ wiederholt. Während des Essens bestraft sich Frau H. selbst, wenn ihr etwas auf den Boden fällt. Dabei kratzt sie sich Wund oder haut sich auf den Arm. In Verbindung mit „*langsamer Essen*“ scheint die Essenssituation im Wohnheim sehr prägend und angespannt für Frau H. zu sein. An dieser Situation wollen wir mit unseren Einheiten arbeiten. Für Frau H. soll der Druck und die Anspannung aus der

Essenssituation genommen werden, um einen entspannten Alltag leben zu können. Die hier beschriebene Einheit fand bei Frau H. im Zimmer statt.

Frau H. sitzt auf einem Stuhl vor einem Tisch in ihrem Zimmer. Bailey sitzt neben dem Tisch links von Frau H.. Bailey's Decke und etwas zu trinken befinden sich ebenfalls auf dem Boden im Raum. Frau H. ist aufgeregt und angespannt und stammelt unverständliche Worte, während sie Bailey anschaut. Ich sitze Frau H. gegenüber und beobachte die Situation, bin Rückhalt für Bailey und halte Kontakt zu Frau H. indem ich Sie lobe und ihr Impulse gebe, indem ich Bailey dazu anrege, zum Beispiel den einen neuen Stecker aus der Steckleiste zu ziehen. Ich versuche größtenteils auf verbale Kommunikation zu verzichten, weil Frau H. leicht abzulenken ist und dadurch aus der Konzentration gerissen werden könnte. Bailey ist für Frau H. ersichtlich an ihrer Seite und mit der Aufmerksamkeit bei ihr, jedoch verliert sie mich nie aus dem Blickfeld und achtet auf meiner Körpersprache und erlernte Signale. Ich bin mit der Aufmerksamkeit bei Frau H., achte auf ihre Körpersprache, sowie auf die Körpersprache und Signale des Hundes. Durch die körperliche Nähe zu Bailey, fasst Frau H. den Hund zwischendurch immer mal wieder an. Bailey signalisiert, dass diese Berührungen für sie in Ordnung sind. Frau H. lächelt während des Körperkontakts besonders ausgeprägt. Ich hinterfrage was genau sie spürt und wie sich Baileys Fell anfühlt. Danach lenke ich die Aufmerksamkeit von Frau H. wieder auf die gestellte Aufgabe.

Frau H. hat vor sich einen Teller, Messer und Gabel, sowie eine Dose mit Apfel, Birne, Gurke und einer Leckerchen-Stange. Der Apfel und die Birne sind bereits entkernt und in Viertel bzw. in zwei Hälften geschnitten. Neben Frau H.'s Bett steht eine Steckleiste mit vier Steckern in den Farben blau, rot, orange und grün auf dem Boden. Frau H. bekommt ein laminiertes Blatt mit einer Tabelle mit den vier Farben, aufgeteilt auf die vier Essenoptionen in der Dose. Zu Beginn rege ich Frau H. an die Farben, die sie auf dem Blatt sehen kann und die abgebildeten Bilder vom Essen zu benennen. Ich zeige mit Finger auf die entsprechende Farbe oder das Bild und Frau H. benennt die Dinge, die sie sieht. Dies schafft sie bereits beim ersten Mal zu meiner eigenen Überraschung sehr gut. Ist sie bei einer Farbe oder einem Bild unsicher, gebe ich ihr eine Hilfestellung indem ich den Anfangslaut des Wortes vormache. Kommt sie nicht von alleine auf die Lösung sage ich ihr das richtige Wort und sie wiederholt es. Anschließend erkläre ich Frau H., dass dieselbe Farben die

sie auf dem Blatt sieht, auch auf den Steckern in der Steckleiste sind. Ich gehe zur Steckleiste und zeige sie Frau H. Ich hebe einen Stecker hoch und zeige ihr die Farbe, die sie anschließend benennt. Nachdem wir alle Stecker einmal durchgegangen sind, komme ich zurück zum Tisch und erkläre Frau H. das Kommando, mit dem sie Bailey los schickt um einen Stecker zu holen. Das Kommando dafür lautet „zieh“ und kann mit der Geste des Fingerzeigens auf die Steckleiste unterstützt werden. Frau H. hat eine etwas undeutliche Aussprache, sodass Bailey sich bei mir rückversichert, was sie tun soll. Ich zeige ebenfalls, so dass Frau H. es nicht mitbekommt, auf die Steckleiste. Bailey läuft los und holt einen Stecker. Frau H. hält die Hand auf und Bailey legt ihr den Stecker in die Hand. Frau H. schaut sich den Stecker an. Ich frage sie, wie sich der Stecker anfühlt, da er mit Baileys Speichel überzogen ist. Frau H. reibt ihre Finger zusammen, um die glitschige Konsistenz zu spüren. Anschließend stellt sie den Stecker auf den Tisch. Ich rege sie an, sich die Farbe auf dem Stecker anzuschauen und zu benennen. Nachdem sie die richtige Farbe benannt hat, zeige ich mit dem Finger auf das Blatt. Frau H. sucht dieselbe Farbe, wie die, die sich auf ihrem Stecker befindet und zeigt anschließend mit dem Finger darauf. Ich frage sie, welches Essen dazu gehört. Da sie die Verbindung von der Farbe auf Blatt in der linken Spalte und dem dazugehörigen Essen in der rechten Spalte nicht erkennt, zeige ich mit dem Finger auf die rechte Spalte neben der gezogenen Farbe. Frau H. benennt von sich aus das abgebildete Essen und nimmt sich ein Stück davon aus der Dose und legt es auf den Teller. Sie nimmt sich das Messer und hält das Essen mit der Hand fest und schneidet es. Bailey sitzt neben Frau H. und wartet auf ihre Belohnung. Frau H. ist aufgeregt, weil Bailey ihr sehr nah kommt. Ich schicke Bailey auf ihre Decke und nehme so die Aufregung für Frau H. aus der Situation. Das Schneiden des Essens funktioniert ohne Probleme. Sie schneidet erst alles klein und lässt es auf dem Teller liegen. Ich sage ihr, dass Bailey üben muss von der Gabel zu essen. Frau H. nimmt die Gabel in die Hand und speißt ein Stück essen auf. Ich rege sie an Bailey wieder zu sich zu rufen. Frau H. ruft Bailey zu sich. Diese setzt sich neben Frau H. und wartet, dass Frau H. ihr etwas zu essen gibt. Frau H. gibt Bailey ein Stück nach dem anderen von der Gabel. Wenn etwas von der Gabel auf den Boden fällt, darf Frau H. es aufheben und erneut auf den Teller legen, um es aufzuspießen. Bei jedem Stück, dass von der Gabel nicht auf dem Boden fällt, sondern bei Bailey ankommt, lobe ich Frau H. verbal und ermuntere sie so weiter zu machen. Nachdem der Teller leer ist,

gebe ich Frau H. den Impuls, Bailey erneut zur Steckleiste zu schicken. Im nächsten Durchgang rege ich Frau H. an die Gabel zum Festhalten des Essens zu benutzen und so mit Messer und Gabel zu arbeiten. Mit der Gabel das Essen festzuhalten und gleichzeitig mit dem Messer zu schneiden, bereitet Frau H. in den nächsten drei Durchgängen Probleme. Ich lobte sie regelmäßig, wenn es gut klappt und gab ihr Hilfestellung bei der Haltung der Gabel und des Messers um die Ausgangslage des halten und schneiden für sie zu verbessern.

Bei der ersten Einheit hatte Frau H. Probleme bei der gleichzeitigen Nutzung von Messer und Gabel. Die folgenden Einheiten waren vom Aufbau her alle gleich. In der zweiten Einheit konnte Frau H. sich bereits an den Zusammenhang zwischen der Farbe und dem Essen auf dem Blatt erinnern. Ich regte sie anfangs wieder an alle Farbe zu benennen. Anschließend benannte sie von sich aus die Bilder mit dem Essen. Auch nutze sie bereits beim ersten Durchgang Messer und Gabel und erledigte die Aufgabe so gut sie konnte. Ich lobte sie für die Nutzung und gab ihr weiterhin Hilfestellung bei der richtigen Haltung. In dieser und den weiteren Einheiten fiel kein Stück Essen mehr von der Gabel auf den Boden.

Ich schaffe in unseren Einheiten für Frau H. eine Atmosphäre, in der es ihr möglich ist, konzentriert und ruhig zu arbeiten. Über den Hund als Motivator bleibt Frau H. konzentriert bei der Aufgabe, da sie dem Hund etwas zu essen geben möchte. Sie bleibt während der gesamten Einheit (45 Minuten) sitzen. Wenn sie Bailey etwas zu essen geschnitten hatte und es ihr von der Gabel geben durfte, lachte und freute sie sich.

Wie bereits beschrieben finden unsere Einheiten im 14 tägigen Rhythmus statt. Die beschriebene Einheit wurde in dieser Form vier Mal hintereinander durchgeführt und anschließend im Abstand von jeweils einen Monat drei Mal wiederholt. Nach diesen sieben Einheiten ist deutlich ersichtlich, dass der Druck für Frau H. aus der Essenssituation entwichen ist und sie ihr Essen inzwischen in Ruhe zu sich nehmen kann.



Abbildung 4: Foto während der Einheit

In der folgenden Tabelle werden die Ziele, Methoden und Ebenen der beschriebenen Einheit dargestellt.

Ziele	Methoden	Ebene
Wortschatzerweiterung	Kommandos	Kognitive Ebene
Förderung der sprachlichen Kompetenzen, Aussprache	Obst & Farben benennen; In Interaktion mit Bailey & Pädagogen treten	Kognitive Ebene
Wahrnehmung & Sprachverständnis	Farben & Obst	Auditive Ebene Kognitive Ebene Visuelle Ebene
Augen-Hand Koordination Hand-Hand Koordination	Schneiden von Leckerchen Festhalten + Schneiden	Motorische Ebene Taktile Ebene Tiefensensibilität Kraftdosierung
Gesteigertes Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein	Lob des Klienten Loben des Hundes Hund freut sich, dass ich geschnitten habe (Erfolgsenerlebnis)	Sozio-Emotionale Ebene

Konzentration, Aufmerksamkeit	Interaktion mit dem Hund	Psychologische Ebene Kognitive Ebene Soziale Ebene
Taktile Erfahrungen	Hund streicheln Sabber vom Hund am Stecker Unterschiedliche Leckerchenkonsistenzen	Sensomotorische Ebene
Handlungsplanung/ Merkfähigkeit	Stecker aus Maul entnehmen	Kognitive Ebene
Bindung und Beziehungsaufbau	Aufgaben als Team erledigen Bedürfnisse des anderen wahrnehmen	Emotionale Ebene Soziale Ebene

6. Ziele „Integrativer Tiergestützter Pädagogik“

Grundsätzlich kann man sagen, dass es das Ziel Integrativer Tiergestützter pädagogischer Einheiten ist, den Menschen zu unterstützen, ihn emotional, kognitiv und motorisch zu fördern.

Im Umgang mit dem Hund und der professionellen Anleitung durch eine Fachkraft lernen Klienten ihre Gefühle besser kennen und diese auch entsprechend besser zu regulieren. Der Hund reagiert sofort auf das Verhalten des Menschen. Sind diese zum Beispiel zu grob oder schreien sehr laut, zeigt der Hund eine deutliche Reaktion auf dieses Verhalten.

Durch Beziehungsarbeit und die professionelle Begleitung der Fachkraft lernt der Klient die Gefühle des Gegenübers besser einschätzen zu können und sich der Situation entsprechend zu verhalten. Ein Hund kann dem Menschen zwar als

Trostspender, Zuhörer oder Mutmacher dienen, auch wenn das Tier selbst nur selektiv und begrenzt dazu kognitiv in der Lage ist Empathie zu empfinden und kein Verständnis zum Beispiel für schwere Verluste generieren kann (*Petzold, Mathias-Wiedemann, 2019a*).

Integrative Tiergestützte Pädagogik ermöglicht Körperkontakt, Zärtlichkeit und das Gefühl der Verantwortung für ein anderes Lebewesen, zumindest mit Hunden.

Lange vermutete man, dass das Zusammenleben mit Tieren blutdrucksenkend und kreislaufstabilisierend auf viele Menschen (keineswegs auf alle) wirkt, bzw. wirken kann. Diese Wirkung ist inzwischen belegt worden (*Greiffenhafen; Buck-Werner, 2012*). Inzwischen weiß man sogar, dass nicht nur streicheln und berühren, sondern dass in bestimmten Situationen und bei für diese Wirkung sensiblen Menschen auch die bloße Präsenz eines Hundes einen blutdrucksenkenden und stressreduzierenden Effekt hat. Leider gibt es aktuell zu diesem Ansatz nur sehr wenige wissenschaftliche Untersuchungen und weitere Forschung ist notwendig.

Im Umgang mit Tieren werden Menschen zur Prosodik, mit sehr eingegrenzten ritualisierten, stereotypen Formeln, animiert und in ihrer Freude an verbalen und nonverbalen Äußerungen (utterances) gestärkt. Die Fachkraft kann bei Anwesenheit des Tieres/Hundes den Menschen dazu anregen, klar artikuliert zu sprechen, in einer Weise, dass tiergerechte Botschaften entstehen.

Ohne klar verständliche, tiergerechte Anweisungen, kann der Hund nicht nach dem Willen des Menschen handeln und das muss trainiert werden. Es kann zwar biologische Prozesse ausführen, wie schnuppern oder das Bein heben, oder auch gelernte Befehle abrufen ohne dass diese gefordert wurden, dies ist jedoch meist eher eine Übersprunghandlung weil die Anweisung des Menschen nicht klar und tiergerecht geäußert wurden. Als positive Bestätigung des Sprechens und/oder der Lautgebung oder nonverbalen Geste werden die geforderten Handlungen seitens des Tieres ausgeführt. Wenn der Klient sprachlich begrenzt ist, bzw. seine verbale oder nonverbale Kommunikation eingeschränkt ist, muss die Fachkraft, zum Beispiel bei der Arbeit mit einem Hund, dem Hund vorher gelernte Zeichen geben, um ihn bei dem Verstehen der Anweisung zu unterstützen.

Man geht davon aus, dass sich der Mensch in Anwesenheit bestimmter Tiere (in der Regel eines Hundes oder anderer vertrauter Tierarten) besser konzentrieren kann. Dies ist auch eines der Argumente für einen Hund im Klassenzimmer. Allerdings gibt's es, wie bereits beschrieben, hierzu aktuell noch keine verlässlichen Studien.

Der Mensch hat im Umgang mit bestimmten Tieren oft das Gefühl gebraucht zu werden. Er lernt, mit guter Anleitung, die Verantwortung für ein anderes Lebewesen zu übernehmen und kann so an sich selbst wachsen. Seine Selbst- und Fremdwahrnehmung kann sich in der Arbeit mit dem Tier und unter Anleitung und der gemeinsamen Reflexion mit der Fachkraft positiv verändern.

Viele Tiere sind soziale Wesen. Um in Kontakt mit ihnen treten zu können, müssen entsprechende soziale Regeln eingehalten werden. Der Mensch lernt in der Interaktion mit dem Tier unter anderem Rücksichtnahme genauso wie Selbstbehauptung. Er lernt sich zurückzunehmen und seine Bedürfnisse zu äußern. Der Mensch lernt die Folgen seines Handelns besser einzuschätzen und die Verantwortung seines Handelns gegenüber einem anderen Lebewesen zu erkennen und zu übernehmen. Das gemeinsame Erleben fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl.

Der Umgang mit einem Tier (hier der Hund), kann, bei richtiger Anleitung ein multisensorisches Erlebnis für den Klienten sein. Er kann das Tier fühlen, hören, spüren, sehen, riechen. Dadurch wird seine Wahrnehmungsfähigkeit verbessert. Um auf das Tier eingehen zu können muss der Mensch das jeweilige Tier sehr genau beobachten und zu verstehen suchen, um entsprechend reagieren zu können.

7. Reflexion

Mit Bailey zu arbeiten macht Frau H. Spaß und motiviert sie. Wie schon beschrieben, können sie die Laute eines Hundes beruhigen. Diese intrinsische Motivation bildet die Grundlage unserer Arbeit. Da Frau H. sehr agil ist, geht sie gerne mit Bailey spazieren, wirft den Ball oder gibt ihre Kommandos. Diese Verantwortung für Bailey macht sie sehr stolz und fördert ihr Selbstwertgefühl. Auf unseren Spaziergängen dient Bailey Frau H. als Brücke, um mit anderen Leuten in Kontakt zu treten. Sobald Frau H. Bailey an der Leine führt, sind ihre fremdaggressiven Verhaltensweisen kaum noch vorhanden. Bailey gibt Frau H. Sicherheit im sozialen Kontakt.

In den beschriebenen Einheiten konnte eine prozesshafte Entwicklung von Frau H. beobachtet werden. In der Essensituation helfen Frau H. die Erfahrungen, die sie mit Bailey sammeln konnte und mit mir gemeinsam reflektiert wurden. Sie ist etwas ruhiger geworden und schafft es während des gesamten Essens auf ihrem Platz sitzen zu bleiben. Aktuell fällt nur noch selten etwas vom Essen auf den Boden. Allerdings isst Frau H. lieber mit den Händen anstatt mit der Gabel. Trotzdem bestraft sie sich nicht mehr selbst, sondern kann mit einer positiven Haltung in die Essenssituation gehen. Bailey dient Frau H. als Ressource um Stressoren zu vermeiden bzw. sie zu bewältigen. Frau H. hat in unseren Einheiten an Selbstbewusstsein dazugewonnen. All diese Faktoren zusammen steigern Frau H.'s Gesundheitszustand. Sie bekommt seltener Flash Backs und ihr fremd/autoaggressives Verhalten hat sich auf ein Minimum reduziert.

Durch den gezielten Einsatz „*Integrativer Tiergestützter Pädagogik*“ kann mit Frau H. an ihren Defiziten gearbeitet werden, ohne dass sie selbst unmittelbar im Fokus steht, aber sie dennoch Beachtung findet. Etwas für den Hund zu tun, macht ihr Spaß. Den Hund belohnen zu dürfen, ist gleichzeitig eine Belohnung für sie selbst. Während unserer Arbeit lacht Frau H. sehr viel und beobachtet meist ganz genau was Bailey tut. Da der Fokus in unseren Einheiten nicht direkt auf Frau H. liegt, erwartet sie keine Bestrafung oder bestraft sich selbst, wenn etwas mal nicht klappt. Für Frau H. tritt Bailey ihr positiv gegenüber und verurteilt sie nicht aufgrund ihres Verhaltens. Dadurch ist sie motiviert Dinge auszuprobieren und sie erneut zu versuchen wenn sie einmal nicht klappen.

8. Zusammenfassung/Summary

Zusammenfassung: Der Hund als Ressource zur Steigerung von Gesundheit und Wohlbefinden in der Integrativen Tiergestützten Pädagogik bei Menschen mit Behinderung

Dieser Praxisbericht beinhaltet die Erläuterung einer tiergestützten integrativen Einheit, durchgeführt von einer Pädagogin mit einem zertifizierten Therapiebegleithund als Assistenten. Ziel der Einheit ist die Steigerung des Wohlbefindens sowie die Stärkung des Selbstbildes und der Fremd- und Selbstwahrnehmung. Unter Berücksichtigung des Salutogenese-Modells wird erläutert, ob der Hund für die Klientin als Ressource oder Potential zur Steigerung ihrer Gesundheit genutzt werden kann.

Schlüsselwörter: „Tiergestützte Integrative Pädagogik“, Salutogenese, Mensch-Hund-Beziehung, Naturtherapie, Ressourcen und Potenziale

Summary: The dog as a resource for increasing health and well-being in integrative animal-assisted education for people with disabilities

This experience report contains detailed explanations of an integrative, animal assisted therapy session, which has been conducted by pedagogue and a certified therapy companion dog. Aim of the therapy session is to increase physical well-being as well as to enhance one own's self-perception and the perception of others. In regard to the model of Salutogenese, it is considered whether the dog can be a resource and potential for the client to enhance the mental and physical health.

Keywords: Animal assisted and integrative therapy, Salutogenese, Human-Dog-Relationship, nature therapy, Ressources and Potentials

9. Literaturverzeichnis

Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit. Tübingen: dgvt-Verlag.

Beetz, A.; Kotrschal, K.; Hediger, K.; Turner, D.; Uvnäs-Moberg, K., Julius, H. (2011): The effect of a real dog, toy dog and friendly person on insecurely attached children during a stressful task: An exploratory study. *Anthrozoös*, 24 (4), S.349-368

Beetz, A., Uvnäs-Moberg, K., Julius, H., Kotrschal, K. (2012). Psychosocial and psychophysiological effects of human-animal interactions: The possible role of oxytocin. *Frontiers in Psychology / Psychology for Clinical Settings*.

Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e.V. (DGM) (2019): Newsletter: Raumschiff Familie. URL: <https://www.dgm.org/raumschiff-familie>

Greiffenhagen, S., Buck-Werner, O. N. (2012): Tiere als Therapie. Neue Wege in der Erziehung und Heilung. Mürtenbach: Kynos. – Bd.3. Auflage

Groz, J. (2020): Verortung zentraler Konzepte der Integrativen Therapie in den „Tree of Science“ URL: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=groz-verortung-zentraler-konzepte-tree-of-science-vorbemerkung-petzold-2020f-polyloge-11-2020pdf.pdf>

Hart, L.; Hart, B., Bergin, B. (1987): Socializing effects of the service dogs for people with disabilities. *Anthrozoös*, 1(1), S.41-44

Langer, A. (2014): Tiergestützte pädagogische Intervention. Entstehung und Probleme im Spannungsfeld von Therapie und Pädagogik. Hamburg

Mathias-Wiedemann U., Petzold H. G. (2019): Impulse für die „Neuen Naturtherapien“ URL: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=mathias-wiedemann-petzold-2019-impulse-fuer-die-neuen-naturtherapien-gruene-texte-31-2019.pdf>

Penkowa M., (2014): Hund auf Rezept. Warum Hunde gesund für uns sind. Kopenhagen: Kynos.

Petzold, H.G. (1988d): Die "vier Wege der Heilung und Förderung" in der "Integrativen Therapie" und ihre anthropologischen und konzeptuellen Grundlagen - dargestellt an Beispielen aus der "Integrativen Bewegungstherapie", Teil I, *Integrative Therapie* 4, 325-364; Teil II, IT 1 (1989) 42-96; revid. als „Die vier Wege der Heilung und Förderung“, in: Bd. I, 1 (1996a [S.173-283]).

Petzold, H.G. (1996f/2013): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben - Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht. *Integrative Therapie* 2/3, 288-318 und *POLYLOGE*10/2013. URL: <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2013-petzold-h-g-1996f-krankheitsursachen-im-erwachsenenleben-perspektiven-fuer.html>

Petzold, H.G. (1997p/2007a): Das Ressourcenkonzept in der sozialinterventiven Praxeologie und Systemberatung. *Integrative Therapie* 4 (1997) 435-471 und in: Petzold, H. G. (1998a/2007a): *Integrative Supervision*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 353-394. URL:

<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-1997p-das-ressourcenkonzept-in-der-sozialinterventiven-praxeologie-und-system.html>

Petzold, H. G. (2000h): Wissenschaftsbegriff, Erkenntnistheorie und Theorienbildung der „Integrativen Therapie“ und ihrer biopsychosozialen Praxis. URL: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2000h-wissenschaftsbegriff-erkenntnistheorie-theorienbildung-integrative-therapie-polyloge-11-2019.pdf>

Petzold, H. G. (2002): Zentrale Modelle und Kernkonzepte der „Integrativen Therapie“. In: POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“. Ausgabe 02/2002.

Petzold, H. G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie – Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis URL: https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_pdf-petzold-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-in-der-integrativen-therapie.pdf

Petzold, H. G. (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: Ostermann, D., Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und POLYLOGE 11/2010. URL:<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsfahigkeit.html>

Petzold, H. G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, Integrative Therapie 1, 73-94. URL:<http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2012c-psychotherapie-arbeitsbueundnis-oder-sprache-der-zaertlichkeit-und.html>

Petzold, H.G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung* Erschienen in: Integrative Therapie 3/2012 und POLYLOGE 15/2012, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/15-2012-petzold-h-g-2012h-transversalitaet-innovation-vertiefung-vier-wege.html>

Petzold, H. G. (2018e): Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben. URL: https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=grueneTexte_petzold-2018e-naturtherapeutische-ueberlegungen-fragen-tiergestuetzte-therapie-gruene-texte-09-2018pdf.pdf

Petzold, H. G. (2021c): Über Tier- und Menschenbilder, „Non-human Animals“ und „Menschentiere“ – Neue natur- und humantherapeutische Überlegungen zu Embodiments und Mentalisierungen in einer prekären Welt des Lebendigen □

Petzold, H.G. & Ellerbrock, B. (2017): Du Mensch – Ich Tier? „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der ‚Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren‘ (ITGT). Erschienen in GREEN CARE - Die Fachzeitschrift für naturgestützte Intervention, Ausgabe 3/2017, Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik, Wien und in Grüne Texte Ausgabe 29/2017 URL: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/29-2017-petzold-h-g-ellerbrock-b-2017-du-mensch-ich-tier-gefaehrtenschaft-tgt.htm>

Petzold, H. G., Mathias-Wiedemann, U. (2019a/2020): Das integrative Modell „komplexer, wechselseitiger Empathie“ und „zwischenleiblicher Mutalität“ als Grundlage melioristischer

Lebenspraxis, Therapie und Supervision. Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. POLYLOGE 3/2019, URL: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-mathias-2019a-integrative-modell-wechselseitige-empathie-zwischenleiblich-polyloge-03-2019.pdf>

Petzold, H.G., Müller, L. (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. In: Psychotherapie Forum 4, S. 185-196 URL: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-mueller-2004c-integrative-kinder-und-jugendlichenpsychotherapie-protective-faktoren.pdf>

Petzold, H.G.; Orth, I. & Sieper, J. (2014d/2016n): „14 plus 3 Einflussfaktoren und Heilprozesse im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz- und Resilienzfaktoren – Die 17 Wirk- und Heilfaktoren in den Prozessen der Integrativen Therapie – A preliminary report 2014 – Hückeswagen <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/31-2016-petzold-h-g-orth-i-sieper-j-2014d-2016n-14-plus-3-einflussfaktoren-und-heilprozesse-im-entwicklungsgeschehen-belastungs-schutz-und-resilienzfaktoren/> auch in: Beratung Aktuell, 3/21. - <http://beratung-aktuell.de/wp-content/uploads/2021/10/BA-3-2021.pdf>

Petzold, H. G., Sieper, J. (2012e): Über sanfte Gefühle, Herzensregungen, „euthyme Erfahrungen“ und „komplexe Achtsamkeit“ in der „Integrativen Therapie“. Überlegungen anlässlich 40 Jahre FPI und 30 Jahre EAG. Gestalt und Integration 73, 23 – 43. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/28-2012-petzold-h-sieper-j-2012e-ueber-sanfte-gefuehle-herzensregungen-euthyme-erfahrung.html>

Rahm, D. et al. (1993): Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis

Wohlfarth, R., Mutschler B. (2017): Praxis der hundegestützten Therapie: Grundlagen und Anwendung. Ernst Reinhardt Verlag